

„Wer ertrinkt, ergreift jede Hand“

Remarque-Friedenspreis für Marokkaner Tahar Ben Jelloun

VON ARMIN FRIEDL

„Es erheben sich Proteste in Bezug auf die westliche Armada gegen Gaddafi. Sicher prägt die Erinnerung an die US-amerikanische Intervention im Irak als endlose Tragödie das arabische Gedächtnis. Doch heute handelt es sich um Hilfeleistung für ein bedrohtes Volk. Wer ertrinkt, ergreift jede Hand, die sich ihm entgegenstreckt: Man rettet sich an Land und diskutiert später“, schreibt Tahar Ben Jelloun in seinem Buch „Arabischer Frühling“.

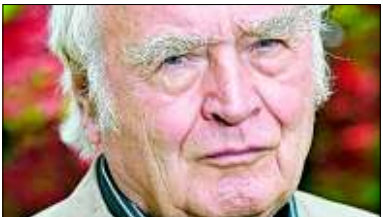
Der Marokkaner ist ein fundierter Kenner all jener arabischer Länder, die heute in den Schlagzeilen stehen, weil sich deren Bevölkerungen gegen die Diktatoren erheben. Er hat sie mehrmals selbst besucht und Kontakte aufgebaut. Jelloun, der 1971 nach Paris emigrierte und seitdem dort lebt, kennt aber auch die europäischen und die amerikanischen Seiten und Interessen bestens, beschreibt und kritisiert diese offen.

Wohl auch deshalb ist Tahar Ben Jelloun jetzt mit dem Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis ausgezeichnet worden. Das Werk des 1944 geborenen Autors stehe im Zeichen der Toleranz und der Integration. Sein „Arabischer Frühling“ beschäftigt sich mit den Ursachen und Folgen der Demokratiebewegung, sagte der Vorsitzende der Jury, der Osnabrücker Universitätspräsident Claus Rollinger. Der Preis ist mit 25 000 Euro dotiert.

Damit geht – als Signal an die Demokratiebewegungen in Nordafrika – erneut ein wichtiger Preis an einen nordafrikanischen Autor. Erst vor wenigen Tagen hatte der Börsenverein des Deutschen Buchhandels bekanntgegeben, dass der algerische Autor Boualem Sansai mit dem diesjährigen Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet wird. „Beide Jurys haben anscheinend das gleiche Bedürfnis gehabt“, sagte Rollinger. Die Entscheidungen für die Preisträger seien aber unabhängig voneinander gefallen.

Kurz berichtet

Walser liest



Martin Walser stellt seinen Roman „Muttersohn“ im Kloster vor dpa

Martin Walsers neues Buch „Muttersohn“ erscheint am 15. Juli. Ein Roman, der, so Walser, „von Glauben und Wissen handelt“. Auf Anregung von Martin Walser findet die Urlesung von „Muttersohn“ am 11. Juli 2011 um 20 Uhr in einem der schönsten barocken Bibliotheksäle Süddeutschlands, im Kloster Bad Schussenried, statt. Die Buchpremiere wird vom ZDF aufgezeichnet und am 17. Juli 2011 um 18 Uhr im ZDF-Kulturkanal ausgestrahlt. (StN)

Ein Lied für Nofretete



Die Büste der altägyptischen Königin Nofretete Foto: dpa

Der Berliner Nofretete ist jetzt eine eigene Klavierkomposition gewidmet. Für das neue Festival „Klavierfieber“ (20. bis 26. Juni) schrieb der deutsch-dänische Komponist Soren Nils Eichberg ein Stück, zu dem er sich von der Büste der Königin inspirieren ließ, die im Neuen Museum auf der Berliner Museumsinsel ausgestellt ist. Fünf weitere Komponisten schufen eigens für das neu ins Leben gerufene Internationale Klavier-Kunst-Festival Stücke zu Kunstwerken aus Berliner Museen. (dpa)

23 000

Rund 23 000 Besucher haben in diesem Jahr die Schwetzingen SWR-Festspiele (29. April bis 14. Juni) besucht. Die Auslastung der sieben Opernaufführungen, 43 Konzerte und diversen Veranstaltungen zwischen dem 29. April und dem 14. Juni lag bei 94 Prozent, wie der SWR am Mittwoch mitteilte. Festivalleiter Bernhard Hermann sagte am Mittwoch, dass die kontinuierlich hohe Auslastung den Erfolg der Schwetzingen Dramaturgie und die hervorragende Arbeit der künstlerischen Leiter Peter Stieber und Georges Delnon bestätige. (dapid)

Die Nachfrage übersteigt das Angebot

An der Universität Stuttgart sind die Geisteswissenschaften weiter in der Defensive – die Anmeldezahlen aber sind überraschend hoch

Die Geisteswissenschaften an der naturwissenschaftlich orientierten Universität Stuttgart sitzen weiter in der Falle. Geduldet gerade noch, aber doch nicht gewollt – ein Zustand, der mitunter bunte Planungsblüten treibt, wie das Beispiel des Instituts für Kunstgeschichte zeigt.

VON NIKOLAI B. FORSTBAUER

Die Nachfrage, heißt es so schön, bestimmt das Angebot. Ginge es danach, wäre das Institut für Kunstgeschichte an der Universität Stuttgart ein echter Aufsteiger. Seit Beginn des Wintersemesters 2008/2009 liegt die Zahl der Neueinschreibungen jedes Jahr konstant deutlich über 100, während sie davor – in den ersten Jahren, als man nur noch auf Bachelor und nicht mehr auf Magister studieren konnte – sehr viel niedriger lag. An einem bloß aufgetragenen Glanz des Instituts kann es nicht liegen. Vielmehr ist dem Strukturentwicklungsplan zu entnehmen: „Eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle ist seit dem WS 2008/2009 gänzlich weggefallen. Zum 31. 12. 2009 wurde die Sekretariatsstelle halbiert, und zum 01.05. 2010 wurde die Hochschulassistentenstelle um 50 Prozent reduziert (und für vier Monate gesperrt). Zum 01.05.2010 ist deshalb die Lehrkapazität auf 30 Semesterwochenstunden gesunken, bei einem Bedarf von 44 Semesterwochenstunden.“ Zudem ist der leitende Lehrstuhl seit dem Wintersemester 2008/2009 vakant und seither nicht neu ausgeschrieben.

Geringschätzung erwächst aus dem Vergessen

Der Schwerpunkt Ingenieurwissenschaften ist an der Universität Stuttgart historisch begründet, ging doch die Universität aus der Technischen Hochschule hervor. Und aus der Übermacht wie auch aus der realen Bedeutung dieser Fächer (wie auch aus deren enormem, der notwendigen Forschung geschuldeten Finanzbedarf) ergibt sich der Druck auf die Geisteswissenschaften. 2009 sollten bisherige Professorenstellen der Geisteswissenschaften zugunsten der Natur- und Ingenieurwissenschaften umgewidmet werden. Ein Anlauf mit Ansage und ein Tribut an das Vergessen. An das Vergessen, dass trotz stets knapper Mittel Hochrangiges erreicht wurde. Der Philosoph Max Bense ist zu nennen, Eberhard Jäckel natürlich, der als Historiker einen neuen Zugang zum nationalsozialistischen Deutschland ermöglichte. In der Literaturwissenschaft haben die Forschungen von Heinz Schlaffer eine neue Sicht auf das 19. Jahrhundert eröffnet, auch die Gesamtkunstwerk-Debatte ist über den Namen Reinhard Döhl fest mit Stuttgart verbunden. Weltweit stützte man sich in der Rembrandt-Forschung über Jahrzehnte auf



Ort für Ingenieure, Architekten und Geisteswissenschaftler: Universität Stuttgart Foto: Krauffmann

das Wissen von Werner Sumowski, und dem Ruf des Romanisten Gerhart Schröder zu Projekten in Stuttgart folgten Stars wie der New Yorker Kulturwissenschaftler Richard Sennett und der US-amerikanische Bildhauer Richard Serra lange vor deren offiziellen Ehrungen aus deutschen Rathäusern und landespolitischen und nationalen Amtssitzen. Letzte prominente Figur an der Spitze des Kunsthistorischen Instituts war Beat Wyss – seinen Wechsel an die Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe hat ein hochschulpolitisches Machtvakuum geschaffen, das die gesamte Balance an der Universität Stuttgart ins Wanken gebracht hat.

Unternehmen kaufen sich kritisches Denken zu

Die geisteswissenschaftlichen Fächer wie Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte, Philosophie, Romanistik und Anglistik waren immer grenzüberschreitend angelegt. Im Elfenbeinturm haben es sich die Verantwortlichen nie bequem gemacht. Mehr noch aber: Ihre Überzeugung, Querdenken bringt Gewinn, fand auch bei Unternehmenslenkern im Land und in der Region Anklang. Aus berechtigtem Eigeninteresse. Um für junge Spitzenkräfte interessant zu sein, forderten die Technologiefirmen IBM und Hewlett-Packard ebenso wie die Autoschmieden in Stuttgart-Untertürkheim und Stuttgart-Zuffenhausen mehr kritisches Potenzial in der Stadt.

Die Sehnsucht nach einem unbestimmten Mehr bewegt noch heute die Bosch-Führungsetage. Und so unterstützt der weltgrößte Automobilzulieferer über die Bosch-Stiftung mit dem Programm „Art, Science & Business“ der Akademie Schloss Solitude in Stuttgart den direkten Dialog von jungen Wissenschaftlern und Managern mit internationalen Künstlern und Kulturvermittlern – und damit eine Fortführung des an einer Universität möglichen Dialogs von Natur-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften in der Praxis. Schärfere, aber doch zutreffend und keineswegs nur Teil der vielbeschworbenen sozialen Verantwortung: Unternehmen kaufen sich kritisches Denken zu.

Die Nachfrage nach den Geisteswissenschaften also gibt es nicht nur an der Basis, bei den Studierenden, sondern auch an der Spitze, in den Führungsetagen der Unternehmen. Die einfache Formel: Querdenken bringt Gewinn. Eine wichtige Botschaft im vielbeschworbenen Ringen der Industriestandorte. Mit Blick auf das Institut für Kunstgeschichte kann dies nur heißen: Die Strukturen müssen der Nachfrage gerecht werden. Eine Voraussetzung dafür, dass Studierende und Lehrende gemeinsam den Dialog mit den Ingenieur-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften neu bestimmen können. Und eine Voraussetzung dafür, die nicht nur politisch gewollte, sondern auch inhaltlich begründete Zusammenarbeit mit den anderen Universitäten im Land wie aber auch gezielt mit Stiftungen und Förderinstitutionen zu intensivieren.

Meerjungfrauen freuen sich

Eine junge Lyrikerin ist zu entdecken: Matthea Harvey präsentiert im Literaturhaus Stuttgart ihre Sprachexperimente

VON THOMAS MORAWITZKY

„Durchs Restaurantfenster sieht er Schimmer von Silber und Rosa im Fluss. Dort schwimmen so viele Meerjungfrauen und -männer, dass kein Platz für Fische ist“ – so heißt es in Matthea Harveys Prosagedicht „Du kennst das auch“, Titelgeber auch für ihre jüngste Anthologie, mit der sie sich nun auf Deutsch vorstellt.

Das Gedicht, nebst einer Zeichnung, zielt die Stofftaschen, mit denen der Verlag Kookbooks für sich wirbt. Die deutsche Lyrikerin Uljana Wolf hat die Auswahl aus Harveys bisherigen Gedichtbänden „Pity The Bathtub It's Forced Embrace Of The Human Form“, „Sad Little Breathing Machines“ und „Human Life“ übertragen. Es sind unheimlich skurrile, spielerische Texte voller Humor und Überraschungen, wie sich am Dienstagabend im gut besuchten Stuttgarter Literaturhaus zeigte. Harvey und Wolf

lasen auf Englisch und Deutsch Gedichte, in denen man von „Robotboys“ hört und in denen man Parallelen entdeckt zwischen Gastronomie und Astronomie, und man erfährt vom Befinden jener, die im Innern des Trojanischen Pferdes kauern.

Matthea Harvey wurde 1973 in Deutschland geboren, kam als Kind nach Großbritannien, dann in die USA, lebt und unterrichtet heute in New York. Sie wirkt wie eine Köchin, die ihrem Publikum eine neue Kreation serviert, wenn sie ihren Zuhörern heiter, aber nicht ohne Tiefsinn, die Ergebnisse ihrer Collagen und Sprachspiele vorstellt. Harveys Experimentierlust schlägt dabei die ungewöhnlichsten und unterhaltendsten Kapriolen. Die Auseinandersetzung mit dem Anschlag auf das New Yorker World Trade Center führt sie zu einem Zyklus von Gedichten, deren Anfänge das Alphabet zwischen den Wörtern „Terror“ und „Future“ vorwärts und rückwärts durchlau-

fen. Ob für sie ein solches Experiment ein Weg sei, dem politischen Gedicht zu entkommen, wird sie gefragt. Politisch zu schreiben, sagt Harvey, sei ihr im Grunde unmöglich. „Aber das Spiel erlaubt es mir, mit zwei Gehirnhälften zu denken.“

„Ich bemühe mich um Klarheit“, sagt die Dichterin

Meerjungfrauen und Zentauren gilt ihr Augenmerk in manchen Texten, fast immer jedoch Hybriden, wie sie selbst sagt. Auch in der Form, die Vers und Prosa vermischt oder in der Kombination von Fotografie und Text. Auf ihrer schön gestalteten Website (www.mattheaharvey.info) kann man mehr über die zahlreichen Projekte der Autorin erfahren, die auch schon ein Kinderbuch geschrieben hat („Der kleine General und die riesenhafte Schneeflocke“). Manch-

mal friert sie kleine Möbel in Eis ein und fotografiert sie, schreibt Gedichte über Fundstücke oder arbeitet mit anderen Künstlerinnen zusammen. In Stuttgart erzählt die lächelnde Dichterin auch von der Wahl ihrer Gedichttitel. Harvey selbst teilt sie in Klassen ein, neben titellosen Gedichten gibt es „Helium-Poems“, bei denen ein Titel von philosophischem Gewicht sehr schlichte Zeilen aufbläst oder Titel, „die das Gedicht öffnen, aber nur ein bisschen“.

Und dennoch meint es Matthea Harvey gut mit ihren Lesern: „Ich bemühe mich immer um Klarheit.“ Zehn Gedichte, erzählt sie, habe sie nun schon über Meerjungfrauen geschrieben. Gedichte, die deshalb auch ein wenig zickig und schräg seien. Eine bestimmte Leserschaft hatte sie bei diesen Gedichten nicht im Auge. „Aber vielleicht schreibe ich nun ja für Meerjungfrauen. Vielleicht sind sie ja dankbar dafür, dass sie endlich ihre eigenen Bücher bekommen.“



Der Kunst-Kompass

„Die Zeiten, in denen Leute ein schlechtes Gewissen hatten, Kunst zu kaufen, sind vorbei.“ Marc Spiegler, Co-Direktor der Basler

Kunstmesse, zeigte sich am Mittwoch bei der Eröffnung der diesjährigen Art selbstbewusst. Bis einschließlich Sonntag stellen 300 Galerien

in den Basler Messehallen Werke von mehr als 2500 Künstlern des 20. und 21. Jahrhunderts aus. Zu sehen ist dabei auch diese Szenerie der

US-Amerikanerin Rachel Harrison. Der Titel: „Jack Lemmon“. Mehr Informationen zur Messe gibt es unter www.artbasel.com. dpa